



Laub pflücken...



...Zweiglein drapieren...

ERLEBNISBERICHT

Bis es brennt...

Einen Nachmittag lang zum Vergnügen draussen sein? Gut und gern! Draussen bleiben, Tage und Nächte, in einer Notsituation? Lieber nicht. Unsere Autorin hat den Selbstversuch gestartet.

VON **Barbara Lussi**

Wären das die Schweizer Alpen statt Zürcher Waldgebiet, wäre ich nicht auf begleiteter Survival-Tour, sondern allein auf Wanderung, vom Weg abgekommen, gewittergeplagt und gezwungen, mich durchzuschlagen, bis Rettung kommt: Es wäre fraglich, wie lange ich durchhalten würde. Auf den ersten Metern mit Survival-Trainer Gion, der mir beim Waldstreifzug die Survival-Basics erklärt, wird bereits klar, dass ich die Grundbedürfnisse in einer Notsituation herzlich falsch einschätze. Anders als ich und wohl die meisten Ungeschulten meinen, wäre es nicht das viel thematisierte Wasser, das ich in der Not am dringendsten bräuchte. Erst einmal müsste eine schützende Unterkunft her.

Kein Hüttenzauber, aber ein Dach über dem Kopf

Ein Sechsstundenwerk wäre es, eine Hütte zu bauen. Wäre ich längere Zeit im Wald, ich käme nicht darum herum – Schutz vor Wind und Wasser wäre unabdingbar, um der Kälte langfristig zu trotzen. Gion zeigt mir eine Hütte, wie sie im letzten Survival-Kurs gebaut wurde: bauchnabelhoch, damit die Wärme nicht entweicht, sondern beim Schlafenden bleibt, mit einer Tür und Isolation zum Boden hin, weil auch der Boden Wärme entzieht.

Heute aber setzen wir noch kleiner an: Am Ende unseres Streifzuges soll ein Feuer brennen. «Machbar», denke ich als optimistisches Grossstadtgewächs – Grillieren hat bisher auch immer geklappt. Mit Zeitung. Und Anzündhilfe. Okay, könnte doch schwierig werden im Wald. Aber bevor ich mir Sorgen ums Feuerentfachen mache, muss erst einmal Brennmaterial vorhanden sein.



Gibt warm, wenn grad kein Feuer brennt: die Kälteschutzhaltung.

INFO Die Kälteschutzhaltung

Angelehnt an einen Baum in die Hocke gehen. Darauf achten, dass Knie und Beininnenseiten eng beieinanderliegen. Die Arme vor der Brust übereinander verschränken. Alle zehn Sekunden alle Muskeln anspannen – am besten: gleich noch Zähne zusammenbeißen! – und wieder lösen. Nicht länger als zwanzig Minuten anspannen und lösen, ansonsten besteht die Gefahr, dass die Gelenke einfrieren, sodass man nicht mehr aufstehen kann. Sollte das passieren: Einfach zur Seite fallen lassen – auch wenn man im Schnee landet. Wichtiger als Nässe oder Kälte sind in einem solchen Fall die Gelenke. Rumrennen oder den Hampelmann machen, um warm zu kriegen, ist keine gute Idee: Das verbraucht wertvolle Energie und lässt schwitzen. Schwitzen wiederum heisst: abkühlen.

Unbekannte Bäume

Mit Gion stehe ich unter Bäumen, die ich nicht zu benennen weiss. Naturkunde ist lange her. Als ich noch nachdenke und mich ein bisschen schlecht fühle, dass Bäume für mich nur Bäume sind, erklärt mir Gion, dass es Fichten seien, unter denen wir stehen. Dann relativiert er auch schon: Ob man die Dinge benennen könne oder nicht, sei letztlich egal. Wichtig sei, dass man wisse, wofür sich was eigne. So zwacke ich Fichtenzweige ab – Zweige nur, keine grossen Äste, weil die, wie ich erfahre, beim Anfeuern wenig nützen – und kratze kurz darauf mit viel Geduld Rinde von dem Baum, bei dem es sich scheinbar um eine Birke handelt. Birken nämlich eignen sich, wie die Laubblätter und das feine, trockene Gras, das ich unterwegs in meine Manteltaschen stecke, als Anfeuerungsmaterial. Wer Glück hat und im März oder April an der Birke kratzt, könnte sie auch gleich anzapfen: Von Birken, die gut im Saft stehen, wie Gion sagt, wären über eine Kerbe in der Borke bis zu 55 Liter in zwei Wochen abzuzapfen.

Freilufttafel mit Nebenwirkungen

Einfacher als Birken anzupapfen, bleibt zu nehmen, was von oben kommt: «Alles, was vom Himmel kommt, ist direkt trinkbar», schildert Gion, während wir Brennmaterial sammeln. Für den Fall, dass erste Zeichen einer Demineralisierung auftreten – Gesichtslähmungen etwa –, reiche es, ein Steinli zu schlucken. Schon wär der Mineralhaushalt wieder in Ordnung.

Schwieriger sieht's mit der Verpflegung aus. Bei rund 1500 essbaren Pflanzen, die es in der Schweiz gibt, wäre die Tafel reichlich – wenn man denn wüsste, was was ist und wie man es konsumieren kann. Schwarzer Holunder etwa sei Vitamin C-haltig und gut, erklärt mir Gion vor einem halbkargen Strauch – solange man ihn nicht roh konsumiert. Oder mit dem hochgiftigen falschen Holunder verwechselt. Schlimmer ist nur dran, wer sich Wolfs-Eisenhut aufischt, der zu den giftigsten Pflanzen Europas zählt. Gut bekömmlich seien dagegen junge Birken-sprösslinge. Und bei der Wald-Engelwurz, die mir Gion Schritte später am Wegesrand zeigt, handelt es sich um eine vielseitig einsetzbare Heilpflanze. Ich schaue genau, bevor wir weitergehen, um am Fusse eines Baumes bald schon Waldsauerklee auszugraben. Gion warnt mich vor, bevor ich mir den Klee in den Mund stecke: Oxalsäure im Klee mache ihn so sauer, wie er heisst. Ich



...Zweiglein neu drapieren...

find ihn lecker, wider Erwarten. Ein bisschen schmeckt der Klee wie Rucola. Nur: Wie sah Wald-Engelwurz schon wieder aus?

Das Ziel ist das Ziel

Den Kopf voller Pflanzennamen und die Taschen voller Zweige und Brennmaterial ist es schliesslich so weit: Zeit, Feuer zu machen. Wäre Gion nicht so aufmerksam, ich hätte auf dem Waldboden Feuer zu legen versucht – und das Brennmaterial hätte Feuchtigkeit gezogen. Kurskorrektur: Ich drapiere die Zweige auf einem grossen Stück Rinde.

Von den vielen hundert Varianten, um Feuer zu legen, empfiehlt Gion die Tipi-Variante: Windgeschützt gegen Westen werden die feinen Zweige bei dieser als Tipi aufgestellt. Eine Seite bleibt offen: Dort stopfe ich das kleine Brennmaterial rein. Dann die Frage der Fragen: «Und womit zündest du's an?» Ich stottere etwas von Feuersteinen, wie man sie in Filmen oft sehe – und habe damit viel zu weit gedacht. Gion reicht mir ein Feuerzeug. Schummelei? Nein. Im Notfall sei das Ziel das Ziel, erklärt Gion: Beim Überleben gehe es nicht darum, mit ausgefuchsten Techniken Feuer zu machen, der Feuerstein sei mehr Spielerei. Im Notfall hoffe man, ein Feuerzeug dabeizuhaben, weil dieses am schnellsten eine heisse Quelle schaffe.

So zünde ich das Brennmaterial mit dem Feuerzeug an. Kleine Flammen brennen sich durch das Laub, das Gras und die Birkenrinde, gehen auf die Zweige über – und schrumpfen wieder. Kurze Aufregung. Was mache ich falsch? Ich hab Brennmaterial und eine Hitzequelle – aber enthalte dem Feuer seine dritte Komponente vor: Sauerstoff. Also pusten. Und pusten. Bis das Feuer kommt.



...und bald schon brennt's, mitten im Schnee.